"Anpassung"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **3 (1947)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420036

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

denn auch im Mittelniederländischen die Fastnacht „Vastabend". Auf das Fasten läßt sich auch das bairisch-österreichische Wort Fasching zurückführen, das zuerst 1283 als „fastschang" und „vaschanc" auftaucht, was wohl den Ausschank des Fastentrunkes bedeutete. Solche „Vorbereitungen" auf die Fastenzeit stimmen auch zu ital. „carnevale", ob dieses nun als Abschiedsgruß „Carne, vale!" (Fleisch, leb wohl!) zu deuten oder aus mittellateinischem „Carnelevale" (Wegnahme des Fleisches) zu erklären sei.

Dem Sinn und Ursprung nach ist also höchst wahrscheinlich Fastnacht die richtige Form; sie herrscht denn auch in der Schriftsprache fast unumschränkt, und Fasnacht ist ein aus Bequemlichkeit entstandenes, im Südwesten des deutschen Sprachgebietes, also in der Schweiz, im Schwäbischen und Elsässischen gebräuchliches Mundartwort. Da wir aber schriftdeutsch zu schreiben pflegen, wie es ja auch die „Solothurner Zeitung" tut, darf sie nicht sagen: „Man schreibt Fasnacht und nicht Fastnacht", sondern nur: „Man spricht so, und zwar fast nur bei uns." Das schließt noch nicht aus, daß man auch bei uns gelegentlich so schreibe; denn einige berechtigte Eigentümlichkeiten dürfen und müssen wir uns wahren auch im Gebrauch der Schriftsprache. Und da „Fasnacht" uns gemütlicher klingt als „Fastnacht", mag es in einem behaglichen Zeitungsbericht über dieses volkstümliche Vergnügen angehen; der Staatskanzlei aber kommt es nicht gerade auf gemütliche Stimmung an, sondern auf die richtige Form, und darum hat sie recht, wenn sie „Fastnacht" schreibt, und braucht sich nicht so schulmeisterlich und scheinwissenschaftlich belehren und der Gedankenlosigkeit zeihen zu lassen.

„Anpassung"

Ein sprachpolitisches Ereignislein ist bei uns doch eingetreten, zu dem es noch nicht gekommen wäre, wenn der Krieg noch kein Ende gefunden hätte. Es handelt sich um eine Kleinigkeit, aber sie glänzt an weithin sichtbarer Stelle. Im Zürcher Hauptbahnhof sind vor ein paar Wochen die schönen blauen Tafeln mit der Aufschrift „Bahnsteig" durch solche mit „Perron" ersetzt worden. Nicht daß die alten baufällig und unansehnlich geworden wären, aber an dieser wichtigen Kulturstätte mußte doch die Verordnung der Generaldirektion vom 14. Heumonat

1945 einmal durchgeführt werden, zwar nicht gerade im Sinne der geldlichen, wohl aber der politischen „Sanierung" der Bundesbahnen. Ursprünglich war sogar beabsichtigt gewesen, den „Bahnsteig" durch „Quai" zu ersetzen und ihn so völlig dem Französischen gleichzuschalten; man ist dann aber doch davon abgekommen, weil sich der Deutschschweizer darunter nun einmal etwas anderes vorstellt. Darum ist man zu „Perron" zurückgekehrt; denn falsches Französisch ist heute immer noch besser als richtiges Deutsch. Aber wem ist damit gedient? Unsern Welschen und den Franzosen nicht (sie spotten ja nur über dieses „français fédéral"), den Engländern und Amerikanern auch nicht, aber - dem „Patriotismus".

An der Mutterspracḥ' zwar ein Verrätlein,
Doch fürs Vaterland ein Heldentätlein!

Lose Blätter

«Per asperis ad astris!»

Der Pädagogische Verlag des Lehrervereins Zürich schreibt in einem Prospekt:

„Zahlungen erbitten wir per beigelegtem Einzahlungsschein auf unser Postcheck-Konto."

„Per asperis ad astris" hätten die alten Römer gesagt, wenn sie richtig Latein gekonnt hätten; denn offenbar verlangt „per" den Wemfall, und was dem „per" recht ist, ist dem „ad" billig. Daß der Verfasser, als er „per" schrieb, „mit" dachte, ist klar bewiesen dadurch, daß er nicht mit dem einzig richtigen Wenfall fortfuhr („Per aspera..."). Warum aber lieber falsch lateinern als gut deutschen? Um per falschem Fremdwort zu zeigen, daß man über dem Durchschnitt steht? Das würde man viel besser per verwendetem richtigem Deutsch dartun. Das wollte ich per angebrachter Giftelei beweisen. Möge mir das per gutem Willen nicht übel genommen werden. An eine Erklärung aber per dem bekannten Druckfehlerteufel würde ich nicht glauben.

F. Z.

Büchertisch

Dr. M. W. Meyer, Das Fremdwort im täglichen Leben. Münster-Verlag, Basel. 192 Seiten. Preis Fr. 9.80.

„Zur Einführung" zeigt unser belesener Obmann, Prof. Dr. Steiger, sehr hübsch, wie sich Spitteler, Keller, Meyer, Federer und Huggenberger zum Fremdwort verhalten, und er wünscht dem Buch „eine starke Wirkung", natürlich im Kampfe gegen das entbehrliche Fremdwort. Diesen